



Kirchliche Blätter

OKTOBER 2026
NR. 3/53
(92. JAHRGANG)

Quartalsschrift der
Evangelischen Kirche A. B.
in Rumänien



Bezirksbericht Kronstadt:
Zweitmitgliedschaft bleibt
Thema

**Ein Sommer als deutscher
Pfarrer in Siebenbürgen:**
Was ich mitnehme

Doppeljubiläum:
10 Jahre Kirchenburgenstiftung,
20 Jahre Jugendwerk

Wieviel Demokratie verträgt die Kirche?

In seinem Rechenschaftsbericht des Evangelischen Bezirkskonsistoriums A.B. Kronstadt setzte sich Bischofsvikar und Bezirksdechant Dr. Daniel Zikeli auch mit dem Verhältnis von Kirche und Demokratie auseinander. Seine Gedanken dazu wollen wir hier wiedergeben:



Diese Frage geht vom thematischen Schwerpunkt der EKR vom vergangenen Jahr aus: Kirche und Demokratie. Ist Kirche mit Demokratie vereinbar? Ist Demokratie als politisches System kompromisslos in der Kirche umsetzbar? Mir sind zwei Positionen bekannt, die diesen Fragenkomplex aufgreifen.

Der in Wien lehrende bekannte Professor für systematische Theologie Ulrich Körtner vertritt die These, dass Demokratie mit der Kirche unvereinbar sei, weil in letzterer nicht der Wille des Volkes, sondern der Wille Gottes gilt. In dieser Denkkategorie ergibt sich eine Spannung, die das kirchliche Leben und die Tätigkeit der Gremien durchgehend bestimmt, nämlich die Spannung zwischen der Bibel, als dem geoffenbarten Wort Gottes und der Kirchenordnung, als die vom Volk erstellte Rechtsordnung.

Es gilt, ein Gleichgewicht zu behalten zwischen dem Willen des Herrn und dem Willen des Volkes. Dieses Gleichgewicht zu finden und zu bewahren ist zum Beispiel Aufgabe eines Bezirkskonsistoriums.

Eine andere Sichtweise zu diesem Fragenkomplex von Demokratie und Kirche vertritt der inzwischen sehr bekannt gewordene Soziologe Hartmut Rosa, der mit seinem Buch: Demokratie braucht Religion für Schlagzeilen und eifrige Debatten gesorgt hat.

Er vertritt die mutige These, «die Antwort auf die Frage, ob die heutige Gesellschaft noch der Kirche oder der Religion bedarf» könne «nur Ja!» lauten. Seine Sicht beruht zum einen auf einer kritischen Analyse der heutigen Gesellschaft. Sie lebe mit dem Widerspruch, dass sie «gezwungen ist, sich permanent zu steigern, zu beschleunigen, sich voranzutreiben», aber den Sinn dieser zwanghaft gewordenen Beschleunigung nicht mehr einsieht, was sie und viele ihrer Mitglieder in ein «Burn-out» treibe und zu einem Lebensgefühl führe, das von «rasendem Stillstand» geprägt sei.

Die Kirche als wesentliche Institution der christlichen Religion hat das Potential Räume zu schaffen, wo Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen zusammenkommen, um jenseits aller Unterscheide gemeinsam zu resonieren. Insofern braucht Demokratie Religion - als Maßstab, als ethische Orientierung, als Ort der Wahrnehmung des Anderen und der Einübung von Empathie.

Was bedeutet Demokratie für die Kirche?

1. Demokratie ist Verantwortung. Die lernt man bei uns in der Kirche zum Beispiel in der Kinder- und Jugendarbeit, in den Gottesdiensten, Andachten und Bibelstunden.
2. Demokratie gibt soziale Sicherheit. Nicht alle Menschen haben die Möglichkeit, für sich oder für andere zu sorgen. Viel Hilfe gibt es nachbarschaftlich und ehrenamtlich, durch die Diakonie oder ein Sozialnetzwerk.
3. Demokratie ist Bildung. Schulen sind Brutstätten der Demokratie. Was hier an Werten vermittelt wird, trägt. Deshalb ist Religionsunterricht so wichtig. Weil Werte gelernt und erlebt werden müssen, damit sie tragen.
4. Demokratie schenkt Freiheit. Luthers Entdeckung war die Freiheit eines Christenmenschen, eine Freiheit, die ihre Quelle und ihre Kraft aus Gott hat. Deshalb brauchen wir Kultur, Kreativität, Bewegung, Begegnungsorte und wir brauchen alle eine Aufgabe.
5. Und Demokratie braucht Weite und Hoffnung. Die Enge, die Angst machen Demokratie kaputt. Glaube ist das Gegenteil von Angst. Glaube bietet den Horizont Gottes, der dem Leben Weite und Hoffnung gibt. Demokratie funktioniert nicht als Überlebenskampf von Verängstigten. Demokratie braucht die hoffnungsvolle Weite des Glaubens (Thomas Prieto Peral).

Dr. Daniel Zikeli,

Bezirksdechant und Bischofsvikar

Editorial



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Oktober ist gekennzeichnet von der Erntezeit. In der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien feiern wir Erntedank und laden ein, innezuhalten und dankbar auf das zu schauen, was gewachsen ist. Auch diese Ausgabe der „Kirchlichen Blätter“ ist wie ein Erntekorb voller unterschiedlicher Früchte unseres kirchlichen Lebens.

Da sind die großen Themen wie „Kirche und Demokratie“, aber auch die vielen kleinen und großen Früchte des Miteinanders: die „Aushilfe in Siebenbürgen“, der Bericht aus dem „Bezirk Kronstadt“, das „Brotbackseminar der Frauenarbeit“, die „Rüstzeit von Kuratoren und Presbytern“ sowie Bläsergottesdienst und Kinderbibeltage, Begegnungen mit Freunden Siebenbürgens und die Musik des Orgelsommers in Großau.

Es gibt viel Anlass zu danken für Menschen in unserer Mitte, die Verantwortung übernehmen, Glauben weitergeben und Gemeinschaft gestalten. Wir freuen uns über die „20 Jahre Jugendwerk“ und „10 Jahre Kirchenburgenstiftung“, über die Sicherungsarbeiten in Meschen und den Neubeginn mit neuem Leiter im Michelsberger Elimheim.

So vielfältig wie eine Ernte, so vielfältig ist unsere Kirche. Manches ist sichtbar und schenkt Freude, anderes wächst still und macht zuversichtlich– alles aber lebt und gedeiht von Gottes Segen und vom Einsatz vieler Menschen.

Nehmen Sie diese Ausgabe in die Hand, als ein kleiner Erntedank für das, was in unserer Kirche wächst, blüht und Frucht trägt. Das wünscht Ihr

Reinhard Guib, Bischof EKR

Inhalt



Wieviel Demokratie verträgt die Kirche?	2
Editorial und Inhalt	3
Ein Dresdner Pfarrer in Siebenbürgen	4
Zwischen Helikoptereltern und Online-Bibelkreis	9
17. Brotbackseminar der Frauenarbeit	13
Kuratoren bilden sich weiter	14
Bläsergottesdienst in Petersberg	16
Eindrücke des Ökumenesemesters	17
In Meschen wird saniert	19
Stiftung Kirchenburgen feiert Jubiläum	20
Bischof empfängt Aussiedlerbeauftragten	23
Kinderbibeltage in Hammersdorf	24
Orgelsommer in Großau	25
Elimheim hat einen neuen Chef	26
Anzeige: Pfarrer gesucht	28
Impressum	28

Ein Sommer als Dresdner Pfarrer in Siebenbürgen: Was ich mitnehme

Als Bischof Reinhart Guib und Landesbischof Tobias Bilz im Juni 2022 in Dresden eine Vereinbarung über partnerschaftliche Zusammenarbeit unterschrieben, konnten sie auf Jahrzehnte guter Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zurückblicken.

Viele Begegnungen auf unterschiedlichen Ebenen prägten diese Zusammenarbeit. Viele Projekte wurden von Kirchgemeinden, Vereinen und auch einzelnen Personen initiiert. Auch in diesem Jahr konnte das, was schriftlich vereinbart wurde, mit Leben erfüllt werden. Dafür seien hier einige Beispiele genannt:

Im August fand – wie fast in jedem Jahr – das zweiwöchige Sommercamp mit Jugendlichen aus Rumänien und Sachsen statt. Unter den 48 Teilnehmenden waren auch junge Menschen aus Syrien und Palästina sowie aus der Ukraine. Diesmal stand das Camp unter dem Motto „Trommle mein Herz für das Leben, singe mein Mund dem Frieden.“

Im Bereich der Kirchenmusik gab es wieder ein Konzertprojekt des Hermannstädter Bachchores, diesmal gemeinsam mit dem Bachchor Dresden. Anfang Juli wurden in zwei Konzerten in Schäßburg und in Hermannstadt die „Messe Solennelle“ von Louis Vierne und die Motette „Lobt Gott den Herrn ihr Heiden all“ von Johann Sebastian Bach aufgeführt. Für viele der Sängerinnen und Sänger aus Dresden war das eine erste Begegnung mit Siebenbürgen. Sie waren begeistert. Spontan wurde die Einladung zu einem Gegenbesuch nach Dresden ausgesprochen.

Für meine Frau und mich war dieses Konzertprojekt der Auftakt für unseren Sommerdienst in Siebenbürgen. Darüber möchten wir hier etwas näher berichten. Bereits im vergangenen Jahr hatten wir die Gelegenheit, Gäste der Evangelischen Kirche A. B. zu sein und über drei Monate hinweg Dienst tun zu dürfen. (Darüber hatten wir hier schon berichtet.) Die Erfahrungen damals waren so ermutigend, dass wir uns zu einem erneuten Einsatz entschlossen haben. Besonders haben wir uns gefreut, viele Menschen, die wir im vergangenen Jahr erstmals begegnet haben, wiederzusehen. Deshalb waren viele unserer Sonntagsdienste an Orten, die wir schon kannten. Aber es waren auch einige neue Gemeinden dabei.

Unser Einsatz startete mit den Kinderbibeltagen der Hermannstädter Kirchengemeinde in der Kirchenburg

Hammersdorf. Unter der Frage „Wie ist es mit dem Himmelreich?“ haben wir mit den Kindern über die Gleichnisse Jesu nachgedacht und Ideen kreativ umgesetzt. Im Abschlussgottesdienst am Sonntag in der Stadtpfarrkirche konnten die Kinder davon erzählen.



Pfarrer Friedemann Oehme mit Gattin Gabriele finden den Kirchenkaffee, also das gemütliche Beisammensein nach dem Gottesdienst – wie hier in Hetzeldorf – als eine nachahmenswerte Initiative, um den Gemeinsinn zu stärken.

Meine Frau Gabriele hat auch in diesem Jahr zwei Weiterbildungen zur Montessori-Pädagogik angeboten, diesmal im Repser Ländchen und für den evangelischen Kindergarten der Stadtkirchengemeinde Kronstadt. Im Mittelpunkt stand der Montessori-Jahreskreis als pädagogisches Material, das auf vielfältige Weise in einem Kindergarten sowie in der gemeindepädagogischen Arbeit genutzt werden kann, unter anderem auch, um den Kindern das Kirchenjahr sichtbar zu machen. Beindruckend war, dass alle Mitarbeiterinnen, die in der Kirchengemeinde mit Kindern arbeiten, teilgenommen haben. So arbeiten Gemeindepädagogin, Kantorin und



Vor allem Pfarrersgattin und Religionspädagogin Gabriele Oehme engagierte sich bei den Kinderbibeltagen der evangelischen Kirche vom Hermannstädter Stadtteil Hammersdorf.

Kindergärtnerinnen sehr eng zusammen, ein richtig gutes Beispiel für gelingende und nachhaltige Teamarbeit.

Haupteinsatz waren die sonntäglichen Gottesdienste in den oft kleinen Diasporagemeinden der Landeskirche. Dieser Einsatz bot uns wieder die Gelegenheit, in ganz Siebenbürgen unterwegs zu sein, von Kronstadt bis Petroschen, von Hermannstadt bis Bistritz. Diese Gottesdienste leitete ich in Vertretung oder gemeinsam mit der Ortspfarrerin, dem Ortspfarrer. Gelegentlich gab es da eine kurze Zusammenfassung meiner Predigt in rumänischer Sprache. Einige Male habe ich die Predigt auf Rumänisch ausgedruckt und verteilt. Die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher waren aber immer Sachsen, ob hier zuhause oder aus Deutschland kommend.

Beeindruckend an der Gottesdienstpraxis in Siebenbürgen ist für uns zweierlei: Zum einen so etwas, wie ich es nennen möchte, „eine liturgische Konstante“. Wer hier zum sonntäglichen Gottesdienst kommt, weiß, was ihn erwartet. Oder anders: Er oder sie erwartet die Liturgie in ihrer gewohnten Weise. Das ist ein hoher Wert, den wir neu schätzen lernen. Gerade in einer Diasporasitua-

tion wie hier in Siebenbürgen ist diese Vergewisserung durch eine vertraute Liturgie von großer Bedeutung. Für eine situationsbezogene Umsetzung der Botschaft ist dann die Predigt der geeignete Ort. Diese Erfahrung nehmen wir mit nach Hause in unsere Landeskirche.

Zum andern beeindruckt uns, dass viele der kleinen Gemeinden die sonntäglichen Gottesdienstbesuch nutzen, um dann bei Kaffee und Kuchen noch eine Weile beieinander zu bleiben, zu reden, sich gegenseitig auszutauschen. Das ist der Ort, an dem der Pfarrer als Seelsorger gefragt ist oder wo gegenseitig Seelsorge geschieht. Eine Gottesdienstplanung, wo der Pfarrer gleich nach dem Segen, noch während des Orgelnachspiels, die Kirche verlässt, um zum nächsten Gottesdienst zu eilen, gibt es hier nicht.

Wir waren auch immer wieder erstaunt, wie viel Vertrauen uns in diesen Gesprächen entgegengebracht wurde, obwohl wir zunächst Unbekannte waren. Es ist auch der Gottesdienst, das gemeinsame Beten und Singen, das die Herzen öffnet, das die Gewissheit wachsen lässt, wir gehören zusammen, wir sind einander verbunden.

Natürlich beschäftigt uns auch die Frage, wie dieser liturgische und seelsorgerliche Dienst in der Diasporasituation geleistet werden kann. Was können Pfarrerrinnen und Pfarrer tun, um Erwartungen zu entsprechen? Wie können bei so vielen Kirchorten regelmäßig Gottesdienste angeboten werden? Es ist sicher eine gemeinsame Grundannahme, dass dieser liturgische und seelsorgerliche Dienst die Hauptaufgabe einer Pfarrerrin/eines Pfarrers ist. Was aber tun, wenn die Gemeinden verschwindend klein sind?

Wir haben Gottesdienste erlebt, die von zwei oder drei Menschen organisiert wurden. Sie haben den Kirchenraum vorbereitet und geschmückt. Sie haben im Vorfeld per Facebook den Termin bekannt gemacht und



So gut wie jeden Sonntag predigte Pfarrer Oehme – hier in Deutsch-Weißkirch mit Pfarrerin Christiane Schöll – in einer anderen Gemeinde.

beim Gottesdienst selbst auf der Orgel und mit dem Keyboard Lieder begleitet. Ihre ganze Freude bestand darin, dass Gottesdienst in ihrer Kirche stattfindet.

Dabei gibt es durchaus die Bewegung, an den weiteren Sonntagen auch andere Kirchen zu besuchen. Wenn es solche kleine Teams, kleine Gruppen von engagierten Menschen gibt, ist das Jesus-Wort von den Zwei oder Drei, die in seinem Namen versammelt sind, erfahrbar. Dann ist erfahrbar, dass Gottesdienst Glauben stärkt. Wo das geschieht, lohnt es sich immer Gottesdienst zu feiern.

Für uns war das eine große Freude, solche Gemeinden zu erleben, die mit dieser Erwartung, dieser Hoffnung auf Vergewisserung, Trost und Stärkung in die Kirche kommen. Es waren in diesen fast drei Monaten viele Sonntage, wo wir das erleben konnten. Es macht einen Unterschied, ob wir zu einem Kurzbesuch nach Siebenbürgen kommen oder eine längere Zeit hier sind. Kirchenpartnerschaft leben, heißt auch über längerer Zeit beieinander zu bleiben, miteinander eine ganze Wegstrecke zu gehen. Wir sind sehr dankbar, dass wir das auch in diesem Sommer wieder erleben durften.

Bei unseren Fahrten durch das Land konnten wir noch eine andere Perspektive in den Blick nehmen: Wir haben Ausschau gehalten nach den Synagogen, zu unseren jüdischen Geschwistern, die es auch in Rumänien gibt. Anders als in Deutschland, wo fast alle Synagogen dem Naziterror zum Opfer gefallen sind, gibt es hier noch viele historische Synagogen. Oft werden sie nur noch als Kulturstätten genutzt, aber es gibt auch aktive jüdische Gemeinden wie zum Beispiel in Kronstadt.

Synagogen entdeckten wir in Temeswar und in Broos, in Klausenburg, Bistritz und Hermannstadt. Besonders beeindruckt hat uns die Synagoge in Mediasch. Sie steht ungenutzt in der Stadt. Im Rahmen der Transylvanien Night war sie für einen Tag geöffnet. Hier wirkte es, als wäre erst eben die Gemeinde ausgezogen. Als Deutsche nehmen wir die Synagogen mit besonderer Sensibilität wahr. Alle Kontakte, die sich zwischen Christen und Juden ergeben, sind wertvoll und können auch unser kirchliches Leben bereichern. Das sind Chancen, die sich auch für die Kirche eröffnen. Auch hier kann ein miteinander Leben gute Früchte bringen.

Dieser Bericht soll nicht enden, ohne ein herzliches Dankeschön für alle Gastfreundschaft die uns von der Landeskirche und von den vielen Gemeinden, die wir besucht haben, entgegengebracht wurde. Wir danken für die Offenheit und das entgegengebrachte Vertrauen. Wir danken für die herzliche Aufnahme. Das hat uns für unseren Dienst immer wieder neu ermutigt. Von Herzen Danke!

**Oberkirchenrat i. R.
Friedemann Oehme**

20 Jahre Jugendwerk: Zwischen Helikoptereltern, Online-Bibelkreis und gelebtem Glauben

Cristina Arvay ist seit über zwei Jahrzehnten im Jugendwerk tätig, dessen geistliche Leiterin sie inzwischen ist, und sie schildert in einem Gespräch mit den „Kirchlichen Blättern“, wie sich sowohl die Jugendlichen als auch die Arbeitsweisen, Angebote und Rahmenbedingungen verändert haben und was sie sich für die Zukunft vorgenommen hat.



Diakonin Cristina Arvay schafft es sehr gut, Jugendliche für geistliche Themen zu begeistern.

Eine wichtige Beobachtung der studierten Ingenieurin und Theologin ist, dass das Interesse der Jugendlichen an geistlichen Themen deutlich gestiegen ist. Während früher Bibelarbeiten oft als notwendiger Teil „vor den Spielen“ betrachtet wurden, zeige sich heute ein echtes Bedürfnis nach Antworten auf persönliche und existenzielle Fragen. Jugendliche ärgern sich sogar, erzählt sie, wenn sie während einer Bibelarbeit zum Putzen eingeteilt sind, weil sie nichts verpassen wollen. Dieses gestiegene Interesse führt zu einem „Hunger nach mehr“. Dazu kommt, dass sie über ihre Erlebnisse mit Gott und seinem Wort viel mehr erzählen und Freude an der Gestaltung und Durchführung des geistlichen Konzeptes einer Freizeit haben.

Parallel dazu habe sich das Verhalten der Jugendlichen positiv entwickelt, freut sich die Diakonin: „Sie über-

nehmen Verantwortung, wachsen an Aufgaben und erleben, dass Fehler erlaubt sind. Viele ehemalige Teilnehmende werden zu freiwilligen Mitarbeitern, manche übernehmen sogar Leitungsfunktionen.“ Das Jugendwerk unterstütze diesen Prozess durch intensive Schulungen: Erlebnispädagogik, Andachtsmethodik, Spielpädagogik für große Gruppen, mentale Gesundheit, Erste Hilfe und juristische Grundlagen.

Die Jugendlichen werden ab dem 15. Lebensjahr in den Mitarbeiterkreis aufgenommen und durch fünf jährliche Treffen begleitet. Initiative und Teilnahme an Schulungen sind wichtige Kriterien, um als Mitarbeiter zugelassen zu werden. Wer kein Engagement zeigt, wird nicht grundsätzlich ausgeschlossen, sondern erhält die Möglichkeit, sich ein Jahr später erneut zu bewerben. Im Laufe dieser 20 Jahre seit der offiziellen Gründung

des Jugendwerks hat sich das Angebot stark erweitert. Früher gab es ein Jungscharlager, ein Sommercamp und alle zwei Jahre einen Jugendtag. Heute existieren zusätzliche Formate: Teenie-Wochenenden, Freizeiten für 16–19-Jährige, Konfirmandentage, Jugendgottesdienste, Studentenfreizeiten und wöchentliche Online-Bibelgruppen.

Das Evangelium bleibt im Mittelpunkt der inhaltlichen Arbeit, die Vision lautet: „Wertschätzende Gemeinschaft – lebendige Nachfolge Jesu – miteinander wachsen.“ Die Verkündigung wurde methodisch modernisiert, berichtet Diakonin Arvay: anschauliche Anspiele, Gruppenarbeiten, abwechslungsreiche Methoden und pädagogische Hinführungen sorgen dafür, dass die Jugendlichen aufmerksam bleiben. Die Arbeit orientiere sich stärker an bildorientierten und dynamischen Lernformen, wie sie auch in der Schule notwendig geworden sind.

Auch die Zusammenarbeit mit den einzelnen Gemeinden sei ein wichtiges Thema, so Cristina Arvay. Diese Arbeit hänge allerdings stark vom Engagement des jeweiligen Pfarrers ab: „Besonders erfolgreich ist es, wenn Pfarrer selbst mit Jugendlichen zu Veranstaltungen kommen und die Gruppen anschließend weiterführen.“ Ein Ansatz zur Stärkung lokaler Jugendarbeit sei die „Karawane“: Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden besuchen gemeinsam eine Gemeinde und gestalten dort ein Tagesprogramm, das als Beispiel und Motivation für lokale Gruppen dient.

Herausfordernd sei die gestiegene Vorsicht der Eltern – vor allem der „Helikoptereltern“. Zeltlager müssen heute höhere Standards erfüllen: zertifizierte Küchen, professionell geliefertes Essen, medizinische Betreuung, klare Informationen zu Allergien und Medikamenten. Früher wurde auf einfachen Kochstellen gekocht und improvisierte Duschen reichten aus; heute wäre das nicht mehr akzeptabel. Auch die Bereitschaft, Kinder im Zelt schlafen zu lassen, sei gesunken, obwohl Zelte oft robuster sind als einfache Zimmer.

Trotz dieser Herausforderungen sind die Freizeiten sehr gut besucht, weiß die Mediascher Diakonin: 130 Teilnehmer im Jungscharlager, 120 im Sommercamp, 80 im Pfadfindercamp, über 30–40 bei Studentenfreizeiten und über 70 Mitarbeiter, die sie betreuen. Eine negative Entwicklung zeigt sich jedoch beim Sprachniveau, beobachtet sie: „Die deutschen Schulen verlieren an Qualität, viele Gespräche mit 9- bis 12-Jährigen können kaum noch auf Deutsch geführt werden. Dennoch hält das Jugendwerk bewusst an der deutschen Sprache fest, etwa auch durch Anspiele, die auch ohne perfekte Sprachkenntnisse verständlich bleiben.“



Spätestens seit der Pandemie ist das Interesse der Jugendlichen für Bibelarbeit gestiegen. Bilder: Jugendwerk

Finanziell wird die Arbeit von Partnern des Jugendwerks, aber auch stark von privaten Spenden getragen, unter anderem von Spendern, die als Jugendliche dieses Engagement erlebt haben und besonders schätzen. Dadurch ließen sich sogar zwei Minijob-Stellen für Studenten finanzieren. Für die dritte Stelle werden noch die nötigen finanziellen Mittel gesammelt.

Für die Zukunft plant das Jugendwerk, stärker in lokale Gemeinden zu investieren, Programme zu begleiten und Jugendgruppen zu beraten. Die drei wöchentlichen Online-Bibelgruppen sollen weitergeführt werden, da sie überregional funktionieren und auch Studierenden im Ausland Zugang bieten.

Für die Jubiläumsfeier Anfang Oktober wurde das biblische Motiv der Speisung der 5000 aufgegriffen: Jeder bringt das ein, was er hat, und Gott vermehrt es. Zwölf symbolische „Dank-Körbe“ stehen für verschiedene Gruppen – Kirchenleitung, Mitglieder, Mitarbeiter, Spender, Referenten, Partner, usw. – die alle zum Gelingen beigetragen haben.

Hans König

Rechenschaftsbericht des Evangelischen Bezirkskonsistoriums A. B. Kronstadt für das Jahr 2025-2026: Diskussion um Kirchenmitgliedschaft nimmt an Intensität zu

Die Bezirksgemeinde zählte am 31. Dezember 2025, 4138 (Vorjahr 4159) Gemeindeglieder, davon sind 208 (120) im Sonderstatus und 62 Zweitmitglieder. Auf die einzelnen Gebiete verteilt, sind im Altreich 1010 (1013) Seelen und 3 im Sonderstatus, im Burzenland 2418 (2447) und 106 im Sonderstatus, in der Repser Diaspora 337 (324) und 65 (12) im Sonderstatus, im Gemeindeverband Fogarasch 375 und 34 (35) im Sonderstatus.

Es ist zu beobachten, dass, obwohl leicht zurückgegangen, die Gemeindegliederanzahl sich nicht wesentlich verändert hat. Die Kategorie Sonderstatus bezeichnet Gemeindeglieder ohne Wahlrecht. Dazugekommen ist die Kategorie der Zweitmitgliedschaft, das sind Gemeindeglieder, die zwar im Ausland leben, jedoch volle Mitglieder sind. Die meisten sind in Zeiden zu verzeichnen mit 22 und in Deutsch-Weisskirch mit 31 Mitgliedern. Es gibt keine im Gemeindeverband Fogarasch und in den Gemeinden des Altreiches.

Leider herrscht noch immer eine gewisse Konfusion in der eindeutigen Bestimmung der Mitgliedschaft besonders der Zweitmitgliedschaft und der Mitglieder im Sonderstatus. Diese Konfusion, die auf unterschiedliche Deutungen zurückgeht, schafft erhebliche Schwierigkeiten besonders in jenen Gemeinden, in denen sich Mitglieder aus dem Ausland am Gemeindeleben beteiligen wollen und für gewisse Ämter kandidieren. Das ist nun mal so.

Sie kennen vielleicht den Roman von Thomas Mann die ‚Buddenbrooks‘. Auf bewegende Weise wird hier der Niedergang einer großen Kaufmannsfamilie beschrieben. Da wird falsch spekuliert und geheiratet. Eine Pleite reiht sich an die nächste. Da wird aus den Nachfahren teils nichts Vernünftiges. Die einzige Hoffnung, der kleine Hanno, verstirbt als Kind. Schließlich macht man Bankrott. Und dann beschreibt Thomas Mann am Ende des Buches etwas, das man leicht überliest. Die Übergebliebenen der Buddenbrooks sind zusammen an einem Tisch und beklagen ihr Schicksal, dass doch alles umsonst war, und man fragt sich, ob einem nichts bleibt, auch kein Wiedersehen der Liebsten. Das endet mit der geäußerten Wunschvorstellung: ‚wenn es so wäre ...‘ In dem Moment tritt eine kleine Person in den Vordergrund, die während des ganzen Romans eher unscheinbar alles mit begleitet: Die Lehrerin Sesemi Weichbrodt.



Nach wie vor sind die Gottedienste gut besucht – wie hier am Beispiel der Kirchengemeinde Galt. Bild: Thomas Petri

Ich zitiere das Ende des Romans: „Da aber kam Sesemi Weichbrodt am Tisch in die Höhe, so hoch sie nur irgend konnte. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, reckte den Hals, pochte auf die Platte, und die Haube zitterte auf ihrem Kopfe. ‚Es ist so!‘ sagte sie mit ihrer ganzen Kraft und blickte alle herausfordernd an...“. Genau darin, in diesem einfachen und kurzen: Es ist so! zeigt sich eine neue Konfiguration sowie eine neue, nicht mehr wegzudenkende Wirklichkeit in unseren Gemeinden, die sich u.a. darin zeigt, dass Personen aus dem Ausland Teil der Gemeinde sind. Eine Realität, die sicher noch diskutiert werden wird, aber nicht mehr geleugnet, die aber, je nach Gemeinde als Opportunität gewertet werden kann.

Die Gemeindeglieder, die in genau erfassten pfarramtlichen Listen geführt werden, sind in folgenden Struk-



Diese wunderschöne Orgel, die im Moment in der Kirche in Tekes steht, und der Gemeinde Galt gehört, wird mit Mitteln der Michael-Schmidt-Stiftung restauriert. Bild: Thomas Petri

turen erfasst: eigenständige Gemeinden 14 (Deutsch-Weisskirch dazu gekommen); Diasporagemeinden die eigenständigen Kirchengemeinden zugeordnet sind 7; Diasporagemeinden, die vom Bezirk verwaltet werden, 17, und neun Gemeinden, die den Gemeindeverband Fogarasch bilden und zwei die zum Gemeindeverband Bartholomae-Honigberg gehören. Die etwa 49 Gemeindestrukturen werden von 11 (8) Pfarrern und Pfarrerinnen betreut:

- Altreich 1,
- Burzenland 7,
- Gemeindeverband Fogarasch 2
- eine Pfarrerin in der Repser Diaspora.
- eine Diakonin wirkt im Gemeindeverband Fogarasch.

Eine besonders wertvolle Hilfe in der geistlichen Betreuung sind auch die Lektoren und Lektorinnen, die in

verschiedenen Gemeinden ihren Dienst gewissenhaft tun und erfüllen und von den Gemeinden auch dankbar angenommen werden. Es sei nochmals daran erinnert, dass im Dienst der Bezirksgemeinde zwei Lektoren stehen, auf die jederzeit zurückgegriffen werden kann.

In demokratischer Verantwortung wurden im Herbst des letzten Jahres in den meisten Gemeinden die kirchlichen Wahlen durchgeführt. In sämtlichen eigenständigen Gemeinden wurden die kirchlichen Gremien ordnungsgemäss gewählt. In den beiden Gemeindeverbänden konnten ebenso Wahlen durchgeführt werden. Allerdings haben nicht in allen Diasporagemeinden Wahlen stattfinden können, zum einen wegen der geringen Gemeindegliederanzahl und zum zweiten wegen fehlender Personen oder mangelnder Bereitschaft. Bei diesen Wahlen konnte Folgendes beobachtet werden:

1. Verjüngung der Gremien,
2. Öffnung in die Zweisprachigkeit,
3. Beteiligung der Zweitmitglieder,
4. Schwierigkeiten mit der Umsetzung der Wahlvorschrift der EKR,
5. Einspruch gab es nur aus einer Gemeinde (Rosenau),
6. Personen, die nicht vorgeschlagen oder nicht wieder gewählt wurden, haben es zu persönlich genommen.
7. In manchen Diasporagemeinden konnten keine Ansprechpersonen ernannt werden.

Fazit: Die Gemeinden haben ihr Recht in Anspruch genommen und die Gremien bzw. Ansprechpersonen demokratisch wählen können. Sogar in Rosenau.

Besondere Momente in der Bezirksgemeinde waren die Einführungen ins Pfarramt von Pfarrer Gerwald Maximilian Braisch in Bartholomae und Honigberg, Pfarrer Claudiu Valentin Riemer in der Honterusgemeinde und Pfarrerin Britta Seidner, Gemeindeverband Fogarasch. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Pfr i. R. Kurt Boltres, der über viele Jahre hinweg selbstlos die Gemeinde Honigberg betreut hat. Mit dem Monat Dezember 2025 ist Stadtpfarrer Christian Plajer in den Ruhestand getreten, führt jedoch im Einvernehmen mit dem Presbyterium in eingeschränktem Masse seinen Dienst in der Honterusgemeinde weiter. Zurzeit sind keine Pfarrstellen in der Bezirksgemeinde vakant. Es besteht Aussicht, dass noch in diesem Jahr eine Vikarin der Kirchengemeinde Bukarest zugewiesen wird. In pfarramtlicher Zuordnung geschieht der geistliche Dienst in den zwei Gemeinden Rosenau und Tartlau. Pfarramtliche Zuordnung bedeutet, dass nur der geistliche Dienst versehen wird, ohne Verwaltungs- und Leitungsaufgaben.

An das Bezirkskonsistorium ist man herangetreten mit der Bitte nach einer Lösung für den Religionsunterricht an der 12er Schule in Kronstadt zu suchen. Es bestand

die Gefahr, dass der Unterricht gänzlich eingestellt würde. Zum Glück sind Übergangslösungen gefunden worden. Es war jedoch ein Anlass zu erfahren, wie der Religionsunterricht in der Bezirksgemeinde geschieht. In fast allen größeren Gemeinden findet er statt, in anderen Gemeinden fehlt er komplett. Angeboten wird er von einigen Pfarrern und Religionslehrern.

Die Schwierigkeiten, die gemeldet wurden, sind: fehlende Lehrbücher, mangelnde Deutschkenntnisse der Schüler, beschränkte Fachkenntnisse und die mangelnde Unterstützung durch die Lokalgemeinde. Auch wenn sich die Methoden, wie der Religionsunterricht heute stattfindet, im Vergleich zu den 90er Jahren drastisch verändert hat, bildet er eine wichtige Quelle der Kinderarbeit und ist eine nachhaltige Möglichkeit für den Gemeindenachwuchs zu sorgen. In diesem Sinne haben die Gemeinden auch ein Rundschreiben von der Landeskirche erhalten, mit der Aufforderung diesen Dienst der Kirche zu unterstützen.

Im Folgenden einige Streiflichter aus der Tätigkeit des Bezirkskonsistoriums:

1. Im Berichtjahr haben sechs Konsistorialsitzungen, eine Bezirkskirchenversammlung und drei Visitationen stattgefunden. Die Sitzungen fanden sowohl präsentisch als auch im Online-Modus statt. Damit Verwaltungsangelegenheiten, die keinen Beschluss des Konsistoriums brauchen, schneller erledigt werden, wurde ein Jour fixe festgelegt, bei dem sich das Präsidium des BKs einfindet und berät (Präsidium besteht aus dem Dechanten, Bezirkskirchenkurator und Immobilienreferenten).

Die Tätigkeit des Bezirkskonsistoriums ist im November 2025 tief erschüttert worden durch das völlig unerwartete Ableben von Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann. Ein Mensch, der über Jahrzehnte hinweg der Bezirksgemeinde selbstlos, engagiert und mit ganzer Hingabe gedient hat. Das Bezirkskonsistorium musste sich nach dem Tod von Ortwin Hellman erst wieder neu finden. Die Aufgaben als Bezirkskirchenkurator wurden dankenswerterweise von Prof. Dr. Carmen Puchianu übernommen. Es war jedoch nicht einfach, wieder in normale Bahnen zurückzufinden, allzumal viele Informationen und Unterlagen unerledigt am Arbeitstisch von Herrn Hellmann liegengeblieben waren. Dazu kam der völlig unerwartete Rücktritt von BK-Mitglied Klaus Seifert im Dezember. Das BK bestand nun aus zwei Personen weniger. Als Dechant musste ich dafür sorgen, dass möglichst alle an den Sitzungen teilnahmen, um die Beschlussfähigkeit zu sichern. Das war besonders in den letzten Wochen eine richtige Gratwanderung.

Mein Dank gilt Frau Prof. Dr. Astrid Agache, die dem BK unentgeltlich das Zoomkonto zur Verfügung gestellt hat, damit die Sitzungen problemlos ablaufen konnten

und Herrn Ioniță aus der Kanzlei, der die nötige Technik besorgt hat.

Die Visitationen führten das BK im Berichtjahr zu solchen Gemeinden, wo es Probleme gab, sich Konflikte abzeichneten, Verstöße gegen die Kirchenordnung festgestellt wurden und Einspruch gegen die Wahlen erhoben wurde. Seitens der Kanzlei und des Konsistoriums wurden die Wahlen in der KG Tartlau, Rosenau und Zeiden beobachtet und zum Teil auch mit Unterstützung durch Hauptanwalt Friedrich Gunesch begleitet. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch in diesem Berichtjahr sich einige Gemeinden verselbstständigt haben und auf der Suche nach einer schnellen Erledigung ihrer Anliegen das BK entweder ignoriert oder übergangen haben. Ich möchte keine Namen nennen, nur die Bitte äußern, darauf zu achten, dass der Amtsweg respektiert wird, weil das LK ohne Bewilligung des BKs die Anträge entweder ganz ablehnt oder zurückweist.



Das Renovierungsprojekt an der Kirchenburg in Draas wartet auf seine Fortführung, wie es heißt. Bild: Thomas Petri

2. Die Tätigkeit des Konsistoriums wird begleitet, unterstützt und umgesetzt durch die Kanzlei. In chronologischer Abfolge ist der Personalstand der Kanzlei erweitert worden, durch die probeweise Anstellung von Thomas Petri ab März 2026 als Verwalter der Gemeinden in der Repser Diaspora. Zu seinem Aufgabengebiet gehört die Koordination sämtlicher administrativen Bereiche in dieser Region.

Der langjährige Bezirksanwalt Manfred Copony ist mit dem 1. April in Frührente getreten. Für die Kanzlei des Bezirkes ist er ein Wahrzeichen. In über 30 Jahren in diesem Amt hat er ein immenses Wissen angesammelt und viele Entwicklungen und Bewegungen miterlebt und mitgestaltet. In der Zusammenarbeit mit drei Dechanten und vier Bezirkskirchenkuratoren hat er genug Stoff angesammelt, um seine Erinnerungen aufzuschreiben. Für seinen hingebungsvollen Dienst möchte ich mich herzlich bedanken und ihm ein Zeichen des Dankes und der Wertschätzung überreichen,

verbunden mit der Bitte, uns in der Kanzlei noch eine Weile beizustehen. Es wird die Aufgabe des künftigen Bezirkskonsistoriums sein, darüber zu befinden, wie es nach dieser Überbrückungsphase weitergehen soll.

....

Abschließend nenne ich einige der wichtigen Beschlüsse des BKs:

- a. Um die Gemeindegarbeit nachhaltig zu fördern, hat das BK mehrere Kleinprojekte der Repser Diaspora wie Konfirmandenarbeit oder den Gemeindebrief finanziell unterstützt. Ebenso soll zu den Unterhaltskosten des Pfarrhospaars Schöll, das im Repser Pfarrhaus wohnt, beigesteuert werden.
- b. Die Orgel in Galt soll restauriert, ebenso sollen mit Unterstützung der Michael-Schmidt-Stiftung die Wandmalereien in der ev. Kirche in Reps wiederhergestellt werden. Arbeiten wurden an der Kirche in Deutsch Kreuz durchgeführt sowie an der Kirche in Stein (Fenster).
- c. Das Renovierungsvorhaben der Kirchenburg in Draas durch das Kulturministerium wartet auf die Fortführung. Momentan gibt es keinen Hinweis, dass die Arbeiten fortgesetzt werden können. Leider mussten wir uns in Draas von der letztverbliebenen Sächsin verabschieden.
- d. Die Kirchenburg im Hamruden, die mit europäischen Mitteln restauriert werden soll, wird besonders das künftige BK ernsthaft beschäftigen. Obwohl die nötigen Beschlüsse gefasst wurden, konfrontiert man sich immer mehr mit den erheblichen finanziellen Mehrkosten, die dieses Projekt einfordern wird. Das Pfarrhaus aus Hamruden wurde der HOG weitervermietet, allerdings steht die Konkretisierung des Vertrages noch aus.
- e. Um dem Altenheim Blumenau entgegenzukommen hat das BK ein Rundschreiben an die Bezirksgemeinde gesandt mit dem Aufruf die Gottesdienstkollekte von drei aufeinanderfolgenden Sonntagen an das Altenheim zu überweisen, ebenso wurde die gänzliche Übernahme der Kosten für einen Pflegefall beschlossen.
- f. Eine nachhaltige Initiative der Honterusgemeinde wurde genehmigt, und zwar die Errichtung der Stiftung Bauhütte Schwarze Kirche.
- g. Ein besonderer Aufwand war die Zusammenarbeit mit dem Forstamt Fogarasch und die Aktion Brennholzverteilung, die so manche Sitzungen beansprucht und den Immobilienreferenten gefordert hat.
- h. Damit die unterschiedlichen Fälle, die eine Rechtsberatung benötigen, sachlich gelöst werden, wurde eine Vereinbarung mit einem einzigen Anwaltsbüro abgeschlossen wonach u.a. die Verträge, die vom BK verwaltet werden, durchgesehen, aktualisiert und den neuen gesetzlichen Vorgaben angepasst werden.

den.

- i. Wer Interesse hat, kann die Verhandlungsberichte in der Kanzlei einsehen und weitere Informationen einholen.

3. Im Berichtjahr fanden in der Bezirksgemeinde zahlreiche geistliche und kulturelle Veranstaltungen statt, erwähnen möchte ich die Haferlandwoche, wo das BK weiterhin als Partner bei der Organisation mit dabei ist und das Bartholomaeusfest, wo Vertreter des BKs als Festredner und Prediger eingeladen worden sind.

Ich möchte mit einem Dank schließen

- an die Kuratoren, Ansprechpersonen und alle Vertreter der Gemeinden, die sich einbringen,
- an die Pfarrkollegen und Diakone,
- an die Lektoren und Gemeindegelfer, an die Religionslehrer,
- an die Organisten und Kirchenmusiker,
- an die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter,
- an die Mitarbeiter der Kanzlei des Konsistoriums,
- und an die Mitglieder des Bezirkskonsistoriums, die manchmal sehr gefordert wurden.



Deutsch-Weißkirch hat nun den Status einer selbständigen Kirchengemeinde erlangt und ist nicht mehr Diasporagemeinde – Bild vom Weihnachtsgottesdienst. Bild: Thomas Petri

17. Brotbackseminar der Frauenarbeit



Gruppenbild mit den Teilnehmenden und ihrem Backwerk

Gäbe es ein #besteseminar, würden viele Seminare der Frauenarbeit im Rennen sein, auch jene aus der 2005 begonnen Reihe der immer ausgebuchten Brotbackseminare, doch wäre das 17. Brotbacken weit vorne. Was dazu beiträgt, ist nicht nur das inhaltliche Angebot, sondern auch die Ortsgegebenheiten, die Gastfreundschaft und Liebe der gastgebenden Frauen und ihrer Familien, das sommerliche Wetter, das gemeinsame Kneten, Backen, Singen, Lachen und der Austausch – alles in Allem das Miteinander in besonderem Ambiente.

Das erlebten auch die Teilnehmenden des 17. Brotbackseminars der Frauenarbeit am 15. August 2026 in Hetzeldorf im Mediascher Kirchenbezirk. Hilde Schwarzer hatte in ihr Haus eingeladen, Holzbackofen und Küche zur Verfügung gestellt, sowie für alles Notwendige gesorgt, auf dass dieses Backseminar ein Erlebnis wird und tatsächlich auch wurde. Ihr stand Maria Zachres (Hamlesch) helfend zur Seite. Sie brachte gutes Mehl, eigens hierfür angelegten Sauerteig und den entsprechend notwendigen Vorteig mit. Die zwölf Teilnehmenden waren zum Teil von Weitem angereist, aus zehn verschiedenen Ortschaften, doch hatte niemand das frühe Aufstehen und die lange Anfahrt gescheut, die Vorfreude war groß.

Nach der herzlichen Begrüßung gab es zur Einstimmung in den Tag einen thematischen Impuls und ein Morgenlied. Gestärkt durch die liebevolle Bewirtung der Gastgeberin wandten sich alle gespannt dem prak-

tischen Teil des Tages zu. Schürzen wurden umgehängt, emsig wurde Mehl gesiebt, Brotteig geknetet, für Hanklich Vorteig angesetzt und danach Teig geknetet, Brotlaibe geformt, Hanklichteig ausgewalkt und mit Guss geschmiert, alles in den vorgeheizten Holzbackofen geschoben.

Zwischen morgendlicher Kennenlernrunde mit Austausch über persönliche Erfahrungen mit Brot als Bestandteil des eigenen Lebens und dem schönsten Augenblick, wenn die fertigen Brote und Hanklichen aus dem Backofen geholt werden, gab es immer wieder kulinarische und thematische Stärkung. Brot, alltäglich und zugleich voller Symbolkraft, Brot im Alten und Neuen Testament, die Frage nach dem Wert eines Brotes, sowie Sprüche zum Thema boten Denkanstöße und Impulse zum Austausch, aber auch heitere Momente.

Diese lebendige Gemeinschaft und der Duft der frisch gebackenen Brote und der Hanklichen machen glücklich. Dazu trug maßgeblich auch die Wirkung des schönen sächsischen Hofes und Gartens und das sommerliche Wetter bei. Wenn Fotos auch Stimmung und Duft übertragen könnten...

Dass das Backen von Hausbrot und Hanklich nicht immer gleich ist oder „nur“ Backen ist, erfahren auch geübte Bäckermeisterinnen und Bäcker immer wieder aufs Neue. Im Austausch von Erfahrungen aus der eigenen Backstube und dem eigenen Heimatort lernt man voneinander neue Rezepte und erfährt hilfreiche Tipps und Tricks zum Gelingen der Brote und dieses Festtags-



gebäcks. Ein besonderer Höhepunkt des Tages war dieses Mal das ungeplante Backen von Eiweißbrot nach einem alten Rezept mit dem vom Guss der Hanklichs übriggebliebenem Eiweiß. Spontaneität, Hilfsbereitschaft und Offenheit sind weitere „Geheimzutaten“ gelungenen Backens und lebendiger Gemeinschaft. Mit neuen Erfahrungen bereichert, mit Dankbarkeit im Herzen

und mit Themenmappen und herrlich duftendem Brot und Hanklich im Gepäck traten nachmittags alle erfüllt den Heimweg an. Unsere „Backreise“ geht im Sommer 2027 weiter ins Repser Lädchen im Kronstädter Bezirk.

Gabriella Mezei

Kuratoren- und Presbyter Rüstzeit 2026: Weiterbildung für herausfordernde Zeiten

Kuratoren und Presbyteriumsmitglieder der Evangelischen Kirche sind tragende Pfeiler im Leben der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Sie engagieren sich ehrenamtlich, mit viel zeitlichem und persönlichem Aufwand in vielfältigen Bereichen – im Gemeindeleben, in der Verwaltung, in Kultur und Bildung und nicht zuletzt im Erhalt der Kulturdenkmäler und im Kirchenburgentourismus.

Am besten können sie das tun, wenn sie gut informiert sind. Diesem Anliegen kam das Weiterbildungsangebot für Kuratoren, Kuratorinnen und Presbyter des Landeskonsistoriums Mitte Juni 2026 entgegen. Es war zunächst auf die neugewählten Presbyteriumsmitglieder ausgerichtet, aber es konnten auch Ehrenamtliche teilnehmen, die schon etwas Erfahrung in diesen Bereichen haben und sich einen besseren Überblick verschaffen wollten.

Bischof Reinhart Guib und Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster luden Mitte Juni zusammen mit ausgewiesenen, erfahrenen Experten und Praktikern zu einer ersten umfassenden Einführung in das Ehrenamt des Kurators/der Kuratorin bzw. der Presbyterien ins Elimheim nach Michelsberg ein. Die Wochenendveranstaltung diente der Einführung in die neuen Aufgaben.

Kennenlernen sollten die Neugewählten die Gesamtkirche, die rechtlichen Grundlagen, die Strukturen und die Strategie der Kirche, die Besonderheiten der Arbeit vor Ort und mit übergeordneten Strukturen, aber auch wie Kommunikation funktioniert, damit Entwicklung in der kirchlichen Arbeit trotz unterschiedlicher Sichtweisen möglich wird. Nicht zuletzt diente die Veranstaltung auch dem gegenseitigen Kennenlernen, das die Zusammenarbeit unter den weltlichen, ehrenamtlichen Kirchenvertretern erleichtern soll. Die Leitung der

Veranstaltung hatte Superintendent Wolfgang Rehner aus Österreich. Freitag referierten Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster und Hauptanwalt Friedrich Gunesch zu den aktuellen Herausforderungen der Kirche, von gesellschaftlichen Veränderungen über Di-

gitalisierung bis hin zur Bedeutung der Kirche in der rumänischen Gesellschaft. Hauptanwalt Gunesch stellte zudem Strukturen, Ordnungen und Partner der Kirche vor. So erhielten die rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Überblick zu den Arbeitsfeldern des



Knapp über 30 Kuratoren und Presbyter trafen sich diesen Sommer zu einem ersten Weiterbildungswochenende im Elimheim.



Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster erklärt den Teilnehmenden, mit welchen Herausforderungen die EKR in den nächsten Jahren zu rechnen hat.

Landeskonsistoriums und zu den vielfältigen Kooperationen, die das kirchliche Leben in Rumänien tragen.

Am Samstag gestaltete Bischof Reinhart Guib die Morgenandacht. Themen des Vormittags waren die geistliche Dimension kirchlicher Leitung, die Rolle der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, als Ort der Verkündigung und als Raum für Seelsorge und Mission nach innen und außen. Die Kirchenordnung und ihre vielfältigen Möglichkeiten und Beschränkungen stellte Dr. Bruno Fröhlich vor, langjähriger Bezirksdechant in Schäßburg.

Im regen Austausch mit den Seminarteilnehmern zeigte sich, dass die Kirchenordnung durchaus Spielräume zur Auslegung ermöglicht. Am Nachmittag rückte Landeskirchenkuratorin Schuster die Zukunft der Kirche in den Fokus. Zentrale Ziele der kommenden Jahre sind die Stärkung der Gemeinden, die Gewinnung neuer Mitglieder, die Pflege des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes, die nachhaltige Sicherung kirchlicher Aufgaben sowie die Zusammenarbeit mit den Heimatortsgemeinschaften (HOGs) in Deutschland.

Superintendent Rehner zeigte anhand praktischer Beispiele, wie sich Konfliktsituationen in Presbyterien zwischen Ehrenamtlichen und Pfarrern konstruktiv lösen lassen.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen der Themen Nutzungskonzepte von Kirchenburgen und Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit für eine stärkere eigene Sichtbarkeit. Der gemeinsame Gottesdienst in Michelsberg mit Pfarrer Zoran Kezdi, der anschließende Kirchenkaffee und das gemeinsame Mittagessen rundeten den Tag ab. Die gesamte Veranstaltung wurde sehr professionell vom Team des Elimheims um Klaus Göbbel unterstützt.

Alle Teilnehmenden waren sich einig darüber, dass ein regelmäßiger und zeitnaher, offener Austausch von Ideen verbunden mit der besseren Vernetzung der Teilnehmenden untereinander und der Weiterbildung in Fachthemen die dringlichen nächsten Schritte sein sollten. Nur so können die Presbyterien – inklusive ihrer Kuratoren – als Ehrenamtliche ihre immer komplexer werdenden Aufgaben zum Wohle ihrer Kirche erfüllen.

hk

Ein außergewöhnlicher Bläsergottesdienst und eine besondere Begegnung in Petersberg

Sonntag, der 5. Juli, wird vielen Besucherinnen und Besuchern des evangelischen Gottesdienstes in Petersberg noch lange in Erinnerung bleiben. Was die Kirchengemeinde an diesem Tag erleben durfte, war weit mehr als ein musikalischer Höhepunkt – es war ein Fest der Begegnung, der Gemeinschaft und der lebendigen evangelischen Kultur.

Auf Initiative von Pfarrer Dr. Peter Klein, selbst mit Herzblut Mitglied der Burzenbläser, traf sich eine Bläsergruppe aus Deutschland mit den Burzenbläsern zu einem gemeinsamen Probenwochenende. Die musikalische Leitung hatte Helmut Fladda übernommen, ein erfahrener und langjähriger Leiter verschiedener Bläserensembles. Schon nach den ersten Proben war spürbar: Hier stand nicht nur ein versierter Dirigent am Pult, sondern ein musikalischer Coach, der es verstand, Begeisterung zu wecken, Reserven freizusetzen und aus einem bunt zusammengewürfelten Ensemble innerhalb kürzester Zeit eine harmonische und klangvolle Einheit zu formen.

Das von ihm ausgewählte Programm führte die Zuhörer auf eine abwechslungsreiche Reise durch die Musikgeschichte – vom Barock über Klassik und Romantik bis hin zu zeitgenössischen Kompositionen. Die Stücke waren ebenso feinfühlig wie temperamentvoll und vermittelten den Eindruck, dass hier nicht nur mit großer

Freude musiziert wurde, sondern wahre musikalische Leckerbissen dargeboten wurden.

Bläsergottesdienste gehören inzwischen leider auch in unseren evangelischen Gemeinden zu den selten gewordenen Kostbarkeiten. Umso schöner war es, dass sich die Kirchengemeinde Petersberg diesen „Luxus“ gönnte und ihren Gästen einen festlichen Gottesdienst schenkte, dessen musikalische Gestaltung die Botschaft des Tages auf besondere Weise unterstrich.

Besonders erfreulich war auch die Mitwirkung von Dietmar Abraham, Nachbarvater der HOG Petersberg. Er war nicht nur als Ehrengast angereist, sondern nahm selbst aktiv in den Reihen der Bläser Platz. So wurde auch die Brücke zu den ausgewanderten Petersbergern sichtbar, deren Verbundenheit mit ihrer alten Heimat bis heute lebendig geblieben ist.

Passend dazu wurde nach dem Gottesdienst die Ausstellung der archäologischen Grabungen eröffnet. Zwischen Gottesdienst und Vernissage bot sich bei einem Erfrischungsgetränk reichlich Gelegenheit zu Gesprächen und Begegnungen. Die Ergebnisse der in den vergangenen Jahren unter der Leitung von Frau Dr. Marcu-Istrate durchgeführten Ausgrabungen lassen die Geschichte der Kirchenburg in neuem Licht erscheinen.

Diesen Gedanken griff Pfarrer Dr. Peter Klein auch in



Mit Verstärkung aus Deutschland traten die Burzenbläser zu einem besonderen Gottesdienst in Petersberg auf.

seiner Predigt auf. Ausgehend vom Bibelwort „Nun seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Gottes Hausgenossen“ erinnerte er daran, dass Heimat weit mehr ist als ein geografischer Ort. Heimat entsteht dort, wo Menschen Verantwortung füreinander übernehmen, wo Glaube gelebt, Kultur gepflegt und Gemeinschaft erfahren wird. Gerade in einer Zeit, in der evangelische Gemeinden zahlenmäßig klein geworden

sind, gewinnen Kirche, Musik und gemeinsames Feiern eine umso größere Bedeutung. Sie bewahren Werte, schaffen Identität und geben Menschen das Gefühl, zu Hause zu sein.

Kirchenmusiker Klaus Dieter Untch, Zeiden

Mitglied der Burzenbläser

Eindrücke des Ökumenesemesters: Keine Angst vor schrumpfenden Gemeinden

Von Anfang März bis Ende Juni 2026 durften wir, acht evangelische Theologiestudierende aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands, in Hermannstadt leben und am Ökumenesemester teilnehmen. Wir waren ein Jubiläumsjahrgang, da das Ökumenesemester zum zehnten Mal so stattfinden konnte. Das vielfältige Programm, das von Alexandru Ionița mit sehr viel Hingabe für uns organisiert wurde, bot uns nicht nur Seminare zu Ökumene oder orthodoxer Liturgie, sondern auch eine Menge Praxiserfahrung.

Ein Höhepunkt war für viele der Ikonenmalkurs, in dem wir nach byzantinischer Technik unsere eigene Ikone malten. Außerdem lernten wir Lieder aus der orthodoxen Liturgie auf Rumänisch singen, was uns trotz unserer sonst eher begrenzten Sprachkenntnisse viel Freude bereitete. Doch auch die wöchentlichen Exkursionen waren eindrucksvoll, da wir dadurch Siebenbürgen und seine Kirchenburgen besser kennenlernten.

Mich persönlich beeindruckte immer wieder, wie einzelne evangelische Geistliche oder Gemeinden nach



Acht Studentinnen und Studenten aus Deutschland nahmen am diesjährigen ökumenischen Semester in Hermannstadt teil und besuchten auch einige sonstige geistliche Zentren - wie hier die Stadtpfarrkirche in Mediasch.

dem Motto „Kleiner werden ist keine Katastrophe“ (Pfarrer Gerhard Servatius-Depner) handeln und Glaubensräume durch Zusammenhalt und soziales Engagement prägen. Davon können wir uns in Deutschland eine Scheibe abschneiden und schrumpfende Gemeindeglieder nicht nur mit Sorge, sondern auch mit Zuwendung und Ermutigung betrachten.

Doch einen wichtiger Studienschwerpunkt bildete natürlich die Orthodoxie. Da ich direkt neben der Kathedrale in der Innenstadt gewohnt habe, klingen mir die Gesänge und Liturgien nun vertrauter als noch zu Beginn. Es war einzigartig, die Osternacht mitzuerleben. Im Juni durften wir zwei Wochen an der orthodoxen Fakultät in Bukarest studieren, wodurch wir uns nochmals intensiv mit aktuellen Themen der orthodoxen Theologie und Kirche beschäftigten und viele unterschiedliche Stimmen des rumänisch-orthodoxen Lebens zu hören bekamen.

In Hermannstadt selbst verbrachten wir unsere Freizeit damit, im Chor der Stadtpfarrkirche mitzusingen, die schöne Umgebung bei gutem Wetter wandernd zu erkunden (natürlich mit äußerster Vorsicht, da wir mehrfach vor Bären gewarnt wurden) oder Gottesdienste unterschiedlicher Konfessionen zu besuchen, um die Ökumene zu erleben.

Nach diesen intensiven vier Monaten, in denen mir die Notwendigkeit der Ökumene besonders klargeworden ist, fiel der Abschied nicht leicht. Ich bin mir sicher, dass das nicht mein letztes Mal im schönen Siebenbürgen war. Bis zu einem Wiedersehen bleibt mir nur zu sagen: „Doamne ajută!“

Anna Trende



Erste konkrete Schritte bezüglich der Sicherungsarbeiten in Meschen

Nicht nur die Mauer, sondern auch der Turm muss in Meschen repariert werden.

Am Sonntag, dem 14. Juni, in der Früh, kam es, wie schon mehrfach berichtet, an der Kirchenburg Meschen (Moşna) zum plötzlichen Einsturz eines Abschnitts der äußeren Ringmauer. Schon am darauffolgenden Montag trafen sich 14 Fachleute aus verschiedenen Institutionen, um den Schaden zu begutachten und das weitere Vorgehen abzustimmen. Nun teilt uns das Bezirkskonsistorium Mediasch weitere Einzelheiten mit, wie es in Meschen weitergeht.

Am 25. Juni 2026 wurde die städtebauliche Genehmigung für das Vorhaben „Dringende Maßnahmen zur Sicherung der Anlage Meschen (nördlicher Bereich) und des Nordturms“ erteilt, wie die Projektmanagerin Ioana Veltan vom Mediascher Bezirkskonsistorium berichtet.

Für die Ausarbeitung des erforderlichen technischen Gutachtens und der technischen Planung wurden Verträge mit vom Kulturministerium anerkannten und zu-

gelassenen Fachleuten abgeschlossen. Auf Grundlage dieser Unterlagen konnte die Baugenehmigung für die Sicherungsarbeiten eingeholt werden.

Etwa drei Wochen später, am 12. August 2026, wurde die Genehmigung für die dringenden Sicherungsmaßnahmen am Nordturm der Evangelischen Kirche in Meschen erteilt, schreibt Frau Veltan.

Zwei Tage danach, am 14. August wurde ein Förderantrag beim Nationalen Institut für Kulturerbe (Institutul Național al Patrimoniului) im Rahmen des Programms „Timbrul Monumentelor – Sitzung I 2026“ eingereicht. Beantragt wurde eine Förderung in Höhe von 493.000 Lei.

Laut Bezirkskonsistorium umfasst die Baugenehmigung folgende Maßnahmen:

- Durchführung der dringenden Sicherungsarbeiten, insbesondere die Montage von drei Metallringen (Metallgurten) am Nordturm;
- Errichtung einer neuen Abstützung an der Nordseite, ohne die bestehende Abstützung zu entfernen;
- Räumung des Bereichs von den durch den Einsturz

entstandenen Trümmern sowie Sortierung und Sicherung des ursprünglichen historischen Materials, insbesondere Ziegel, Steinelemente und Holzteile;

- Überwachung und Kontrolle des Nordturms während der gesamten Ausführung der Arbeiten.

Wann die Renovierung losgeht, ist noch unklar, aber Projektmanagerin Veltan hofft, „dass wir die vorgesehenen Arbeiten bald beginnen können.“

In den letzten drei Jahrzehnten wurden an der Kirchenburg bereits umfangreiche Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten bereits durchgeführt. Auch der früher von Sprüngen durchzogene Turm, der an den betroffenen Mauerabschnitt grenzt, wurde gesichert und im Fundamentbereich konsolidiert.

Schon gleich nach dem Mauereinsturz hatte Ulf Ziegler, als Bezirksdechantenstellvertreter, erklärt: „Die Kirchenburg von Meschen ist ein wertvolles Kulturerbe unserer Region. Unser gemeinsames Ziel ist es, die Anlage zu sichern und ihre Zukunft zu gewährleisten.“

Hk

Stiftung Kirchenburgen feiert zehnjähriges Jubiläum in München

Das Rumänische Generalkonsulat in München unter der Leitung der Generalkonsulin Miheia Diclescu-Blebea war am 16. Juni Gastgeber des zehnten Geburtstages der Stiftung Kirchenburgen der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR), die sich um den Erhalt dieses kostbaren europäischen Kulturgutes kümmert.

Mit Grußworten, einer Podiumsdiskussion mit hochkarätigen Gästen, musikalischer Umrahmung durch Kristina Kato (Violine) und Eugen Mantu (Violoncello) sowie einem anschließenden Empfang bot der Abend ein dem Anlass angemessenes, würdiges Programm.

In ihren Begrüßungsreden outeten sich sowohl die Siebenbürgerin Miheia Diclescu-Blebea als auch die bayerische Aussiedlerbeauftragte Dr. Petra Loibl als große Anhängerinnen der Kirchenburgen. Sie warben dafür, Menschen für dieses einmalige europäische Kulturerbe zu begeistern, denn diese seien mitnichten „stille Steine“ und müssten für kommende Generationen gesichert werden. Der Bundesvorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Rainer Lehni, versprach in seinem Grußwort, dass sich der Verband auch weiterhin für den Erhalt der Kirchenburgen einsetzen werde.

Der Bischof der EKR, Reinhart Guib, nutzte in seiner Ansprache die Gelegenheit, sich bei allen Sponsoren für die Unterstützung zu bedanken. Als ehemaliger Ge-

schäftsführer der Stiftung ließ Philippp Harfmann die vergangenen zehn Jahre Revue passieren und erinnerte an den nicht ganz einfachen Start dieses Vorhabens. Ebenso würdigte er die Personen der Stunde Null, die sich mit großem Engagement um dieses Projekt kümmerten.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine Podiumsdiskussion, die sich der Frage widmete, wie die siebenbürgischen Kirchenburgen langfristig erhalten, finanziert und mit neuem Leben erfüllt werden können. Die Moderatorin Dagmar Seck, Bundeskulturreferentin des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, hatte die Diskussion nicht als Rückschau angelegt, sondern sich darauf fokussiert, eher Perspektiven für die Zukunft aufzeigen.

Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, betonte gleich zu Beginn die besondere Verantwortung Rumäniens für die Kirchenburgen. Da diese zum nationalen Kulturerbe Rumäniens gehören, liege die Hauptverantwortung für ihren Erhalt beim rumänischen Staat. Deutschland könne unterstützen, begleiten und fördern, die Verantwortung jedoch nicht übernehmen. Gleichzeitig verwies Fabritius auf die Verpflichtung Deutschlands zur Pflege des kulturellen Erbes der Siebenbürger Sachsen. Grundlage hierfür sei der Paragraph



Podiumsdiskussion mit (von links) Cristian Cismaru, Dr. Heike Fabritius, Moderatorin Dagmar Seck und Dr. Bernd Fabritius. Foto: Stefan Baumgarth

96 des Bundesvertriebenengesetzes, der Bund und Länder dazu verpflichtet, das kulturelle Erbe der Vertriebenen zu bewahren und an kommende Generationen weiterzugeben.

Er machte deutlich, dass Kirchenburgen nur durch ein Zusammenspiel vieler Akteure erhalten werden können: staatliche Stellen, die evangelische Kirche, die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft, lokale Initiativen sowie internationale Förderer. Allerdings warnte er davor, zu glauben, dass Kirchenburgen sich durch touristische oder wirtschaftliche Nutzung allein finanzieren könnten. Kultur koste Geld, und Denkmalpflege sei letztlich eine öffentliche Aufgabe. Besonders wichtig sei es daher, politisches Interesse zu wecken. Politiker müssten informiert und für den Wert der Kirchenburgen sensibilisiert werden. Dies geschehe durch Besuche vor Ort, Ausstellungen, persönliche Begegnungen und konkrete Projekte. Als Beispiel nannte er Veranstaltungen wie die Haferlandwoche, die „Magnetwirkung“ habe.

Cristian Cismaru, Geschäftsführer der Stiftung Kirchenburgen, schilderte seinen Ansatz, die Kirchenburgen über Tourismus und Nutzungskonzepte wieder stärker

ins gesellschaftliche Leben einzubinden. Er versteht Tourismus nicht primär als Einnahmequelle, sondern als Instrument zur Wiederbelebung der Kirchenburgen. Menschen sollten die Anlagen nicht nur als historische Monumente wahrnehmen, sondern als Orte, an denen sie Zeit verbringen können: zum Wandern, Übernachten, Essen, Musikhören oder Lernen.

Cismaru sprach von einer Testphase, in der verschiedene Konzepte ausprobiert werden. Ziel sei es, Erfahrungen zu sammeln und daraus langfristige Nutzungsmodelle zu entwickeln. Erst wenn Menschen einen persönlichen Bezug zu den Kirchenburgen aufgebaut hätten, entstünden Bereitschaft zum Spenden und Engagement. Als erfolgreiches Beispiel nannte er das Programm „FortiVacation“ („Urlaub in der Festung“), das an frühere touristische Initiativen anknüpft. Während früher vor allem organisierte Fachreisen angeboten wurden, sollen heute verstärkt individuelle Besucher angesprochen werden.

Besondere Bedeutung misst Cismaru den sogenannten Transylvanian Brunches bei. Diese Veranstaltungen verbinden regionale Küche mit Denkmalpflege. Besucher zahlen einen Teilnahmebeitrag, von dem ein Teil direkt



Noch um rund 160 Kirchenburgen muss sich die EKR und damit auch die Stiftung Kirchenburgen kümmern und hoffen, dass wenigstens einige in so gutem Zustand bleiben wie diese in Roseln. Bild: hk

in lokale Projekte und die Stiftung fließt. Der eigentliche Wert liege jedoch darin, Menschen überhaupt in die Dörfer und Kirchenburgen zu bringen. Erst wenn sie die Orte erleben, seien sie offen für deren Probleme und Erhaltungsbedarf. Neben Kulinarik setzt die Stiftung auf Bildungsprogramme, Handwerkmärkte, Sportveranstaltungen und Familienangebote.

Ein weiterer wichtiger Gedanke Cismarus betrifft neue lokale Gemeinschaften. In vielen Dörfern entstehen heute Netzwerke aus Heimatortsgemeinschaften, rumänischen Bewohnern, Zugezogenen aus den Städten, Denkmalpflegern und Unternehmern. Diese neuen Konstellationen könnten künftig Verantwortung für die Kirchenburgen übernehmen. Die Stiftung sehe ihre Aufgabe darin, Menschen zusammenzubringen, zuzuhören und praktische Kooperationen zu ermöglichen.

Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin für Siebenbürgen, den Karpatenraum, Bessarabien und die Dobrukscha am Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim, stellte die kulturelle Vermittlungsarbeit in den Mittelpunkt.

Für sie sind die Kirchenburgen das bedeutendste materielle Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen und sie identifizierte vier wichtige Zielgruppen: die ausgewanderten Siebenbürger Sachsen, die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die deutsche Minderheit in Rumänien sowie die rumänische Mehrheitsbevölkerung, die jede auf unterschiedliche Weise angesprochen werden müsse.

In Deutschland setzt sie auf Reisen, Bildungsarbeit und Wissenschaftsvermittlung. Besonders wichtig seien Exkursionen mit Studierenden, etwa der Kunstgeschichte. Kirchenburgen seien nicht nur Bauwerke, sondern auch Forschungsorte für Sozial-, Religions- und Kunstgeschichte sowie europäische Kulturentwicklung. In Rumänien unterstützt Heinke Fabritius unter anderem Jugendprojekte und Festivals. Als Beispiel nannte sie das Holzstock-Festival in Holzmengen, bei dem junge Menschen aus verschiedenen Ländern in der Kirchenburg zusammenkommen. Solche Projekte schaffen persönliche Erfahrungen und langfristige Bindungen an die Region.

Fabritius betonte außerdem, dass jede Kirchenburg individuelle Lösungen brauche. Es gebe kein universelles Nutzungskonzept. Manche Kirchenburgen würden als Jugendzentren genutzt, andere als Kulturorte, Ausstellungsräume oder als Raum von anderen Kirchengemeinschaften. Entscheidend sei die Offenheit für neue Formen der Nutzung, ohne den historischen Charakter der Anlagen zu verlieren.

Ein zentrales Diskussionsthema war die Öffnung der Kirchenburgen für neue Nutzergruppen. Heinke Fabritius und auch Cristian Cismaru vertraten die Auffassung, dass die Öffnung unverzichtbar sei. Ohne neue Nutzer, Besucher und Unterstützer sei ein langfristiger Erhalt kaum denkbar. Gleichzeitig müsse jede Gemeinde ihren eigenen Weg finden.

Bernd Fabritius ergänzte, dass Kirchenburgen mehr seien als historische Gebäude. Für ihn verkörpern sie Gemeinschaft, Zusammenhalt und Identität. Deshalb dürften sie nicht zu beliebig nutzbaren Immobilien werden.

Er sprach in diesem Zusammenhang von „Bruttoraumfläche“. Jede neue Nutzung müsse den besonderen Charakter der Kirchenburgen respektieren.

Die Diskussion machte deutlich, dass die Zukunft der Kirchenburgen auf drei Säulen ruht: öffentliche Verantwortung und Finanzierung durch Rumänien, Deutschland und europäische Institutionen; neue Nutzungskonzepte, die Leben, Besucher und Aufmerksamkeit in die Kirchenburgen bringen; Vermittlung und Bildung, um neue Generationen von Interessierten, Forschern und Unterstützern zu gewinnen. Als ein gemeinsames Fazit ließe sich sagen: Der Erhalt der Kirchenburgen gelingt nur durch Zusammenarbeit, Kommunikation und die Fähigkeit, Menschen für dieses kulturelle Erbe zu begeistern. Gute Gastgeber zu sein, Menschen einzuladen und ihnen die Bedeutung dieser Orte zu zeigen, wurde als einer der wichtigsten Wege in die Zukunft beschrieben.

Hans Königes

Bischof Reinhart Guib empfängt Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen



Gesprächsteilnehmer in Hermannstadt, von links: Hauptanwalt Friedrich Gunesch, Bundesvorsitzender Rainer Lehni, Bischof Reinhart Guib, Beauftragter Dr. Bernd Fabritius, Dr. Gerald Volkmer, Stefanie Schramm (Bundesministerium des Innern). Bildquelle: BMI

Im August empfing der Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Reinhart Guib, Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bunderegierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten zu einem ausführlichen Gedankenaustausch. Beauftragter Fabritius und Bischof Guib erörterten insbesondere die weitere Unterstützung der deutschen Minderheit in Rumänien sowie die Bedeutung der kirchlichen, kulturellen und historischen Einrichtungen für den Erhalt deutscher Identität und deutschen Kulturerbes in Siebenbürgen.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Situation des Staatsarchivs in Hermannstadt und die Bedeutung der dort verwahrten historischen Bestände, die eine wichtige

Grundlage für die Erforschung der jahrhundertelangen Geschichte der Siebenbürger Sachsen und damit zugleich Teil des gemeinsamen deutsch-rumänischen Kulturerbes sind.

Man war sich einig, dass es gilt, dieses Erbe zu sichern, zugänglich zu halten und an kommende Generationen weiterzugeben – also es als eine gemeinsame deutsch-rumänische Aufgabe anzugehen. Fabritius würdigte die Evangelische Kirche A.B. als wichtigen Partner bei der Pflege und Vermittlung des kulturellen Erbes der Siebenbürger Sachsen.

Hk/BMI

Wie ist das mit dem Himmelreich? Kinderbibeltage in Hammersdorf



Auch dieses Jahr veranstaltete die Stadtpfarrkirche Hermannstadt Kinderbibeltage - diesmal zum Thema Gottes Himmelreich. Bild: Friedemann Oehme

Auch in diesem Sommer hat die Kirchengemeinde Hermannstadt zu Kinderbibeltagen auf die Kirchenburg Hammersdorf eingeladen. Vom 8. bis zum 11. Juli erlebten Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren ereignisreiche Tage. Sie fanden ihren Abschluss mit einem Gottesdienst für groß und klein in der Hermann-

städter Stadtpfarrkirche am Sonntag, dem 12. Juli. Im Mittelpunkt stand die zentrale Botschaft Jesu vom nahen Kommen des Reiches Gottes bzw. vom Reich Gottes mitten unter uns. Mit den Kindern wollten wir entdecken, wie nah Gottes Himmel auf die Erde reicht – eben das Himmelreich. Jesus erzählt davon in Gleichnissen

aus der Natur und in Geschichten vom alltäglichen Leben – wie zum Beispiel das Senfkorn, das kleinste aller Körner, aus dem ein großer Strauch wächst, oder wie beim Sauerteig aus einer kleinen Menge, zusammen mit dem Mehl, ein ganzes Brot wird. Es beginnt ganz klein. Es wächst. Es breitet sich aus.

Der Pfarrgarten in Hammersdorf war für diese Botschaft das ideale Gelände. Hier konnten die Kinder auch die Schätze der Natur entdecken und ausprobieren. So wurden Senfkörner gemahlen und zu Senf und Brotaufstrich verarbeitet. Natürlich wurde auch Brot gebacken. So konnten die Kinder hautnah erleben, was Jesus in seiner Botschaft sagen wollte.

Das Gleichnis vom vierfachen Acker wurde in unserer Mitte sichtbar gemacht: der steinige Weg, das felsige Gelände, die Disteln und Dornen und schließlich der fruchtbare Boden. Überall fällt der Samen hin. Ein Bild für das Wort Gottes, das bei uns Menschen auf verschiedenen Boden fällt. Für die kleinen Kinder von fünf Jahren ist es wohl vor allem das Bild, was sich einprägt.

Die größeren Kinder hingegen konnten schon verstehen, wofür dieses Bild steht, dass es etwas mit unserer Bereitschaft zum Zuhören zu tun hat. „Wer Ohren hat, der höre.“ war dann auch unser geflügeltes Wort für Aufmerksamkeit und Konzentration. Und es war schließlich der „Schatz im Acker“ als ein Bild für die Freude am Glauben, der dann in der Hammersdorfer Kirche gefunden wurde.

Zum Gottesdienst für groß und klein konnten wir der versammelten Gemeinde von unserer Beschäftigung mit dem Thema berichten und die Atmosphäre dieser Kinderbibeltage weitergeben. Als die Geschichte vom verlorenen Schaf, das der gute Hirte sucht und findet, pantomimisch aufgeführt wurde, soll es in der Gemeinde auch ein paar Tränen der Rührung gegeben haben. So bleiben diese Kinderbibeltage in guter Erinnerung. Ein großer Dank gilt allen Mitwirkenden und nicht zuletzt den beiden Köchinnen, die für das leibliche Wohl sorgten – es war himmlisch!

Friedeman Oehme

Bewegender Abschluss beim Orgelsommer in Großau



Diesen Sommer fanden wieder wunderbare Orgelkonzerte in der Kirche in Großau statt. Verschiedene Musikerinnen und Musiker aus dem In- und Ausland brachten die historische Orgel zum Klingen und schenkten den Zuhörern besondere musikalische Momente.

Gestern fand nun das letzte Konzert der diesjährigen Reihe statt – gestaltet vom Musikerehepaar Leutert, das seit Jahren mit großem Engagement und musikalischer Feinfühligkeit diesen „Orgelsommer“ veranstaltet. Ihr Abschlusskonzert – alles Stücke, die sie vierhändig spielten – war ein bewegender Höhepunkt: eine gelungene Mischung aus Klassik bis Jazz, und dann der emotionale Schluss mit einem der schönsten „Sachsenliedern“ – dem „Hontertstreich“. Der Hontertstreich auf der Orgel – das war Gänsehaut pur.

Im Anschluss fand wie immer ein gemütliches Zusammensein im Speckturm statt – ein von den Gästen sehr geschätzter Austausch, um das Erlebte gemeinsam nachwirken zu lassen.

hk

Das Elimheim hat einen neuen Chef: „Mein Leben ist hier“



Klaus Göbbel übernimmt mit viel Elan und neuen Ideen das Elimheim. Bild: Aurelia Brecht

Ankunft in Michelsberg. Die Sonne brennt herab, hinter dem Holztor erstreckt sich ein weitläufiger, sattgrüner Garten. Zahllose Bäume und Sträucher, duftende Rosen. Schon von Ferne kann man zwischen den Baumwipfeln Klaus Göbbel entdecken, den neuen Leiter des Traditionsgästehauses im Ort. Gerade verabshiedet er den ersten Besucher des Tages, viele weitere Termine werden folgen.

Eng getaktet geht es zu, zwischen Gesprächen und Papierkram bahnt sich Klaus Göbbel seinen Weg durch den Tag. Vor drei Jahren bewarb er sich hier als Hausmeister, heute ist er der Manager. Wie ist es, als Kind mit seinen Eltern auszuwandern? Und wie fühlt es sich an, zurückzukehren? Ein Besuch im Elimheim.

„Für meine Eltern mache ich gefühlt länger Urlaub“ hebt Klaus Göbbel nachdenklich an. „Sie haben das noch nicht ganz verstanden, dass ich jetzt wirklich für immer hier bin.“ Der Speisesaal ist an diesem Morgen lichtdurchflutet, im Hof werden gerade die neuen Fahrräder von einem Laster geladen. Sie sollen künftig Gästen zur Verfügung stehen, die die Räder zu einem kleinen Obulus mieten können.

Vieles scheint hier in Bewegung zu sein, neue Ideen und die Kunst des Neuanfangs liegen in der Luft. Auch Klaus Göbbel wirkt, als würde er niemals still stehen. Hat er sich also fest entschieden, zu bleiben? Es sei fix, erwidert er prompt: „Ich gehe nicht mehr zurück.“ Natürlich könne man nicht wissen, was morgen sei – nichts im Leben sei in Stein gemeißelt. Aber sein Plan ist, nicht wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Geboren ist er in Martinskirch/Târnăveni, aufgewachsen in Schönau/Şona. Kurz vor seinem sechsten Geburtstag wanderten Klaus Göbbels Eltern mit ihm nach Deutschland aus. Das war im August 1990. Noch heute ist die Auswanderung für ihn präsent: „Ich kann mich wirklich intensiv daran erinnern. Ich schließe die Augen und ich sehe mich selber. Der kleine Junge im Zug. Wir waren irgendwo in Österreich, und ich hatte dieses Gefühl: Die Scheune ist umgefallen – wir müssen doch nach Hause. Wir waren auf dem Weg nach Deutschland, und ich hatte so starkes Heimweh. Ich konnte das nicht verstehen, was da mit mir passiert und warum wir jetzt weg müssen.“ Es sei eben das Gefühl in Rumänien, die Freiheit, die Geborgenheit, dieses Zuhause. Dieses Gefühl habe er nur hier.

Seine Kindheit, Jugend und einen Teil seines Berufslebens verbrachte er in Deutschland – insgesamt zweiunddreißig Jahre. Immer wieder fuhr die Familie in den Sommerurlaub nach Siebenbürgen, ließ den Faden nach Rumänien nicht abreißen. Jetzt, vor dreieinhalb Jahren, habe es sich angefühlt wie ein Nachhausekommen, sagt er.

Ein folgenreicher Besuch und die Rückkehr

Der Wendepunkt ist der letzte Tag eines Sommerurlaubs 2022, als Bettina Kenst, Pfarrerin und damalige Leiterin des Elimheims, Klaus Göbbel und seinen Partner in das heute 105 Jahre alte Traditionshaus einlädt. Der erste Eindruck des Ortes ist für ihn vertraut, obwohl es sein erster Besuch ist. Auf der Terrasse bei Kaffee und Smalltalk steht plötzlich die Frage im Raum: kann er sich vorstellen, einen Allrounder-Job im Elimheim auszufüllen?

Gesucht wird jemand, der kreativ unterstützt, der im Austausch mit der Leitung steht und alle Bereiche des Heims kennenlernen möchte. Was dann folgt, wirkt wie aus einem Film: Die beiden fahren zurück nach Deutschland. Klaus Göbbel geht montags auf die Arbeit – und kündigt zehn Minuten später.

Nachdem er in der Vergangenheit immer wieder Jobangebote in Rumänien abgelehnt hat, sieht er dieses nun als seine letzte Chance. Postwendend zieht er um. Heute lebt er mit seinem Partner in Kerz/Cârța. Jeden Tag pendelt er von dort nach Michelsberg/Cisnădioara. Die Stunden in denen er hin- und herfährt, meint er, seien für ihn ein Ausgleich. In dieser Zeit lässt er den Tag Revue passieren, hat Zeit für sich, sagt er.

„Wir sind keine Personalnummern, sondern auch Freunde“

Zum Jahreswechsel übernimmt er dann die Leitung der Einrichtung, denn Bettina Kenst tritt ihren den Dienst als Pfarrerin in Agnetheln/Agnita an. „Geht nicht gibt's nicht“ sagt der gelernte Modedesigner schlicht über seinen Antrieb. Er hat den Handwerksgesellen und den Industriemeister. Lange hat er im Modebereich gearbeitet, war hier Designer für namhafte Marken. Später war er auch einmal bei Hugo Boss. Als er sein Leben umkrempelt, arbeitet er im Einzelhandel, in einem Stoffladen.

Schon als Jugendlicher jobbt er oft in der Gastronomie, hat viel mit Partyservice, Catering und Hochzeitsplanung zu tun. Zu dieser Zeit hilft er auch erstmals in der Küche. In Nürnberg wird er später Service-Chef eines Restaurants, dann irgendwann Marktleiter in einem Blumengroßmarkt. Zwischenzeitlich macht er sich als Hochzeitsplaner selbstständig – näht Brautkleider, ge-

staltet Einladungen und Dankeskarten, entwirft die Deko, organisiert alles von A bis Z. Bei ihm fließen viele Bereiche und Ausbildungen zusammen. Er habe vieles probiert, sagt er. Die breite Palette an Erfahrungen hilft ihm heute.

Auch wegen der familiären Atmosphäre im Elimheim schätzt er seine Arbeit. Überhaupt sei der Umgang untereinander ein besonderer: „Wir arbeiten auf einem ganz anderen Niveau in Bezug auf das Miteinander“, betont er. Im kleinen Team könne man sich auch einmal etwas im Vertrauen sagen, wie in einer Familie. Trotzdem werde diskutiert, auch privat tausche man sich aus: „Wir sind hier keine Personalnummern, nicht nur Kollegen, sondern auch Freunde.“

Und Träume gibt's genug...

Vielleicht ist es gar nicht so einfach, ein solches Haus zu führen. Von Berta Schiel vor über hundert Jahren als Erholungsheim gegründet, hatte das Elimheim früher einen hohen Bekanntheitsgrad und Status in Siebenbürgen. Das weiß auch Klaus Göbbel. Genau da will er wieder hin – und sich eben diesen Status des Hauses mit seinem Team neu erarbeiten. Er wolle sich und auch sein Team zur Weiterentwicklung anregen: „Wir wollen in uns investieren“, erzählt er. Es gehe darum, Fähigkeiten auszubauen. Mit Fortbildungen und Kochkursen soll die Expertise erweitert werden. Denn mit wachsendem Vertrauen in sich selbst wächst auch die Sicherheit bei der Umsetzung.

Er hat zahllose Pläne für den Außenbereich und für die Räumlichkeiten. Der Garten soll floral und zugleich ein Schau- und Schulgarten für Kindergruppen aus der Stadt werden. Auch Kurse fürs Publikum möchte er in Zukunft anbieten. „Elim“, die Oase aus der Bibel mit 70 Palmenbäumen – hier in Michelsberg sei das eben ein Erholungsort mit etwa 130 Apfel, Kirsch- und Pflaumenbäumen. Und die Gäste von früher kommen wieder. Viele meinen, dass das Elimheim – bei aller Veränderung – seinen alten Charme beibehalten hat.

Für einige in seinem Umfeld in Deutschland sei seine Entscheidung eine Art „Runterstufung“ gewesen. Hier der attraktive Job, den er aufgab – dort das Armutsland. Für andere war es die pure Freude, dass er es wagte, diesen Schritt zu tun. Viele aus der siebenbürgischen Community hätten diesen Wunsch zurückzugehen, trauten sich aber oft nicht, meint er.

Der Junge von damals im Zug scheint angekommen zu sein. Nach der Auswanderung sei er ein Besucher auf Zeit gewesen: „Ich war 32 Jahre lang in Deutschland und hatte 32 Jahre lang Heimweh.“ Man könne es kaum in Worte fassen dieses Gefühl, sagt er. „Irgendwas ist von mir hier geblieben.“

Aurelia Brecht (gekürzte Fassung aus adz online)

PFARRER:IN GESUCHT

Die Evangelische Pfarrgemeinde Mattighofen (OÖ)
sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Pfarrerin oder einen Pfarrer.

Nähere Details finden Sie auf unserer Homepage unter
www.evang-mattighofen.at.



*Über Ihre Bewerbung
würden wir uns sehr freuen!*

Herausgeber: Landeskonsistorium
der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR)
Redaktion: Hans Königes (hk)
Telefon: 0040-728 19 99 95
E-Mail: hans.koeniges@evang.ro
Design & Layout: Claudiu Popa
Schlussredaktion: Dr. Sunhild Galter
Bildnachweise: Kirchliche Blätter, sofern nicht
anders angegeben. **Titelbild:** Jugendwerk
Anschrift: RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4
Telefon: 0040-269-230202

Druck: Honterus Druckerei ; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

- über die Pfarrämter der EKR
- Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland - Telefon: 0040-269 21 78 64
- Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Georg Hutter, Tel. 0049 174 9659788, hutter.georg@herzonet.de.
- zum Downloaden als Farb-PDF auf der Homepage von www.evang.ro